

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 3

Artikel: Das Kriegsgebet
Autor: Twain, Mark
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen frei gemacht haben und daher mit ungetrübteren Augen um uns und in die Zukunft blicken können. Das ist die grosse Aufgabe, die vor uns liegt und die wir im geistigen Wettstreit mit anderen zu lösen haben. Denn wir sind natürlich nicht die einzigen, die diese Situation erkannt haben. Die spürbaren Mängel und Gefahren der modernen Industriegesellschaft haben allorts Denker, Philosophen, Sozialwissenschaftler auf den Plan gerufen, und auch die Kirchen beschäftigten sich schon seit einiger Zeit mit diesen Problemen. Das ganze Konzil in Rom ist ja im Grunde nichts anderes als ein Versuch, die Einrichtungen der katholischen Kirche den veränderten Zeit- und Gesellschaftsbedingungen anzupassen und Mittel und Formen zu finden, dank deren sie ihrem Einflusschwund begegnen und wieder erstarren kann. Dass ihr das wohl nicht gelingen wird, enthebt uns nicht der Verpflichtung, unsere Lösungen des Problems durchzudenken und zur Diskussion zu stellen. Noch immer werden die Gehirne der Jugend mit allerhand scholastischem und dogmatischem Kleister gefüllt, obwohl gerade heute die jungen Menschen ihre Zeit und Kraft nötiger hätten, um die immer komplizierter werdenden Probleme des Wissens und der Gesellschaft zu erfassen und sich auf ihre Bewältigung vorzubereiten. Der Arbeit an der Jugend und für die Jugend muss in den kommenden Jahren ganz anders in das Zentrum unseres Wirkens gestellt werden als bisher. Das muss einmal offen ausgesprochen und kann heute um so schmerzloser gesagt werden, als in einigen unserer Ortsgruppen recht schöne und hoffnungsvolle Ansätze in dieser Hinsicht zu beobachten sind. Vielleicht müssen manche von uns sich noch selbst von einigen Vorurteilen frei machen, um den Weg zu Hirn und Herz der Jugend zu finden. Aber das Ueberwinden von Vorurteilen — es müssen dies ja keineswegs immer religiöse sein, es gibt genug gesellschaftliche, ästhetische und andere —

ist für den echten Freidenker das tägliche Brot seiner geistigen Arbeit. Mag die Erinnerung die Vergangenheit noch so rosig verklären, das Rad lässt sich nicht zurückdrehen, wir müssen uns mutvoll dem Neuen zuwenden, das unvermeidlich ist, und dafür sorgen, dass es gut werde, d. h. vom Geiste eines echten Humanismus erfüllt. Wir Freidenker wissen ja eines: wir werden nicht weiterleben in irgend einem Elysium oder Paradies, wir leben in nichts weiter als im Gedenken der kommenden Generation, in unseren Nachkommen, den eigenen und allen denen, die wir mit unserem Geistesgut befruchten und denen wir den rechten Weg zu angst- und illusionsfreier, fröhlicher Bewältigung des Lebens zeigen. An uns selbst liegt es, dafür zu sorgen, dass dereinst in weiteren fünfzig Jahren, wenn wieder ein Jubiläum naht, unserer mit gleicher Liebe gedacht wird, wie wir heute, anlässlich des 50jährigen Bestehens des «Freidenkers», derer gedenken, die ihn geschaffen und hingebend an ihm gearbeitet haben.

Walter Gyssling

Die Wahrheit unser Ziel

Im Leben des Menschen spielt die Wahrheit eine große Rolle. Schon als Kinder werden wir belehrt, immer die Wahrheit zu sagen, was übrigens gar nicht nötig wäre, wenn wir nicht mit der Lüge bekannt geworden wären, wir diese nicht an unseren Vorbildern, vor allem den Eltern, wahrgenommen hätten. Am Lügen der Kinder sind immer schlechte Vorbilder schuld, von allein lügt kein Kind. Und als Kinder suchen wir nach der Wahrheit, wir fragen schon nach dem «Warum». Wir wollen die Gründe zu allem, was uns begegnet und wovon wir hören, wissen. Noch ist uns als Kinder alles neu und nichts

Das Kriegsgebet

Es war eine grosse, erhebende Zeit. Das Land stand unter Waffen, der Krieg war ausgebrochen, in jeder Brust brannte das heilige Feuer des Patriotismus, die Trommeln schlugen, Militärkapellen bliesen, Spielzeugpistolen knallten, gebündelte Schwärmer zischten und sprühten; ein flatterndes Gewirr von Fahnen leuchtete in der Sonne, Fahnen in jeder Hand und auf Balkonen und Dächern bis weit in die schwindende, verblassende Ferne; jeden Tag marschierten die jungen Freiwilligen die breite Strasse entlang, strahlend und schmuck in der neuen Uniform, und wenn sie vorbeischnitten, jubelten ihnen die stolzen Väter, Mütter, Schwestern und Liebchen mit vor Rührung und Glück bewegter Stimme zu; jeden Abend lauschte die Menge auf überfüllten Versammlungen mit angehaltenem Atem der patriotischen Redekunst, welche die tiefsten Tiefen ihres Herzens aufwühlte und welche sie nur für kurze Augenblicke mit orkanartigem Beifall unterbrachen, wobei ihnen Tränen über die Wangen liefen; in den Kirchen predigten die Pfarrer Ergebenheit gegenüber Fahne und Vaterland; sie riefen den Gott der Schlachten an und erlebten mit insbrünstigen Ergüssen der Beredsamkeit, die jeden Zuhörer bewegten, seine Hilfe für unsere gute Sache. Es war wirklich eine frohe und freudvolle Zeit, und das halbe Dutzend unbesonnener Geister, die es wagten, den Krieg zu missbilligen und seine Gerechtigkeit zu bezweifeln, erhielten sofort eine so eindringliche und heftige Warnung, dass sie um ihrer persönlichen Sicherheit willen schnell von der Bildfläche verschwanden, um nicht mehr auf diese Weise Anstoss zu erregen.

Der Sonntagmorgen kam — am folgenden Tag würden die Bataillone an die Front ziehen; die Kirche war voll; die Freiwilligen waren dabei, die jungen Gesichter erleuchtet von Kriegsträumen — Visionen von dem ungestümen Vormarsch, der sich ballenden Durchschlagskraft, dem Sturmangriff, von blitzenden Säbeln, der Flucht des Feindes, dem Schlachtenlärm, dem alles umhüllenden Rauch, der Verfolgungsjagd, der Uebergabe! Dann die Heimkehr aus dem Krieg, gebräunte Helden, jubelnd begrüsst, verehrt, auf

goldene Höhen des Ruhmes getragen! Bei den Freiwilligen sassen ihre Lieben, stolz und glücklich, beneidet von den Nachbarn und Freunden, die keine Söhne oder Brüder besaßen, die sie auf das Feld der Ehre hätten senden können, damit sie dort für die Fahne siegen oder andernfalls den ehrenhaftesten aller ehrenhaften Tode sterben könnten. Der Gottesdienst nahm seinen Verlauf; ein Kapitäl aus dem Alten Testament wurde verlesen; das erste Gebet wurde gesprochen; ihm folgte ein Orgelschall, welcher das Gebäude erschütterte, und wie in plötzlicher Eingebung erhoben sich alle mit glühenden Augen und pochenden Herzen und stiessen jene gewaltige Anrufung hervor:

Allfurchtbarer Gott! Der Du gebietest,
Donner Deine Fanfare und Blitz Dein Schwert!

Dann kam das «lange» Gebet. Niemand konnte sich erinnern, je etwas Aehnliches an leidenschaftlichem Flehen und ergreifender, schöner Sprache gehört zu haben. Der Kern seiner demütigen Bitte war, unser aller immergnädiger und gütiger Vater möge über unsere edlen jungen Soldaten wachen, ihnen beistehen, sie trösten und in ihrem patriotischen Werk ermutigen; er möge sie segnen, sie am Tage der Schlacht und in der Stunde der Gefahr beschützen, ihnen seine mächtige Hand leihen, sie stark und zuversichtlich machen und unbesiegbar in dem blutigen Sturm; er möge ihnen helfen, den Feind zu vernichten, und ihnen, ihrer Fahne und ihrem Lande unvergängliche Ehre und ewigen Ruhm gewähren . . .

Ein betagter Fremder trat ein und ging mit langsamem, lautlosem Schritt durch den Mittelgang, die Augen auf den Geistlichen gerichtet, die hohe Gestalt mit einem Gewand bekleidet, das bis zu den Füßen reichte, den Kopf unbedeckt, das weisse Haar in einem schäumenden Katarakt bis auf die Schultern fallend, das zerfurchte Gesicht unnatürlich bleich, ja geisterhaft blass. Während ihm alle Augen verwundert folgten, ging er seinen stillen Weg weiter; ohne Zögern stieg er zum Prediger hinauf und stellte sich wartend neben ihn. Der Prediger setzte mit geschlossenen Lidern sein bewegendes Gebet fort, ohne den Fremden zu bemerken, und beendete es schliesslich mit folgenden, flehentlich hervorgebracht-

selbstverständlich und gewohnt. Daher wollen wir den Grund auch von Dingen und Ereignissen wissen, welche für die Erwachsenen so selbstverständlich sind, daß diese solche Fragen für dumm und albern halten. Diese schimpfen auf solche Frager der Kinder in ihrem «Warum»-Alter und sind sich völlig unbewußt, wie viel Mißtrauen, Enttäuschung und Unaufrichtigkeit sie dadurch in die Seele des Kindes hineinbringen. Dem Grund eines Ereignisses oder Dinges zu wissen, erscheint dem Kinde die Wahrheit ergriffen und das Ereignis begriffen zu haben. Nicht nur das Kind, auch der Erwachsene ist erst dann befriedigt, wenn er Gründe weiß. Kennt er den Grund, so ist er von der Wahrheit überzeugt. Aber der Grund allein genügt nicht immer. Bei einer Tat eines Menschen kann der Grund, als Motiv, wohl die Tat verständlich machen; aber ob sie wirklich geschehen ist, weiß man darum noch nicht. Man braucht noch Bestätigungen durch Geständnisse oder eigene Erlebnisse. Der Grund der Tat mag klar sein, er gibt aber nur deren Möglichkeit an, nicht aber ihre Tatsächlichkeit. Diese kann nur durch Erfahrungen bestätigt werden. In der Politik möchten wir gerne «hinter die Kulissen» schauen, um die Wahrheit zu erfahren. In der Wirtschaft, in familiären Angelegenheiten möchten wir oft wissen, was wirklich dahinter steckt, weil aber zugehörige Erfahrungen fehlen, kommen wir nicht hinter die Wahrheit. Besonders in religiösen Dingen suchen wir die Wahrheit und bedauern hierbei die Unmöglichkeit, Bestätigungen für alle phantastischen, dogmatischen Erzählungen zu erhalten. Wir müssen glauben, was uns vorgesetzt wird, und wenn wir es nicht tun, so kann dies für uns ewige Pein zur Folge haben. Gründe und Bestätigungen für ein Leben nach dem Tode, für den religiösen Himmel und die Hölle, für die Unsterblichkeit der Seele, für das Dasein eines allmächtigen Gottes gibt es nicht. Wir müssen es glauben als unbeweisbare und unbestätigte «Wahrheit».

Kein Wunder, daß immer wieder Kritiker dieser «Wahrheiten» aufgestanden sind und Zweifel vorgebracht haben. Kein Wunder, daß man die Schärfe des menschlichen Geistes beanspruchte, um doch Begründungen und Bestätigungen der religiösen Wahrheiten zu finden. Alle diese Bemühungen mußten fehlschlagen, weil ein Grund für das Dasein Gottes selbst mehr sein muß als Gott, eine Ableitung also aus einem noch höheren Sein das Wesen Gottes in Frage stellt. Sie konnten auch deswegen nicht zum Ziele führen, weil die Erfahrung keine Anhaltspunkte gibt, um die religiösen Wahrheiten zu stützen. Wohl schienen einige Hinweise da zu sein, welche das Wirken eines Gottes denkbar machen, aber sie sind alle nicht schlüssig, und es ist immer auch das Gegenteil in gleicher Weise denkbar. Sie sind nur Spekulationen, die weiter nichts versuchen, als reine Verstandesbegriffe zu Behauptungen zusammenzusetzen, denen entsprechende Erfahrungen fehlen. Keine religiöse Behauptung ist daher zu begründen oder zu bestätigen, kann als Wahrheit festgestellt werden. Religiöse Dogmen sind reine Geistesprodukte des Menschen. Aus reiner Geistesarbeit können wohl Zusammenhänge, wie in der Mathematik, abgeleitet werden, nicht aber Aussagen über Dasein und Realität aufgestellt werden. Hierzu ist die Erfahrung (innere und äußere) unentbehrlich.

Zum Erkennen der Wahrheit ist also die Begründung oder Erfahrung nötig. Die Erfahrung macht eine Behauptung objektiv gültig. Denn die Erfahrung kommt von außen und muß jeden Menschen in gleicher Weise zum Erkennen der Wahrheit eines Vorganges oder eines Dinges bringen. Obwohl hierbei natürlich Irrtümer auch möglich sind, ist es immer noch das beste Kriterium der Wahrheit. Bei der Begründung steckt ein logischer Zusammenhang dahinter. Diese kann sogar die Notwendigkeit des Zusammenhanges nachweisen, beschränkt sich aber immer auf Aussagen, bei denen die Ereignisse ir-

ten Worten: «Segne unsere Waffen, gib uns den Sieg. O Herr, unser Gott, Vater und Beschützer unseres Landes und unserer Fahne!»

Der Fremde berührte seinen Arm, bedeutete ihm, beiseite zu treten — der erschrockene Geistliche gehorchte unverzüglich — und nahm dessen Platz ein. Mit ersten Augen, in denen ein unheimliches Feuer brannte, schaute er eine Weile über die gebannte Menge; dann sprach er mit tiefer Stimme: «Ich komme vom Thron — bringe eine Botschaft des allmächtigen Gottes!» Die Worte trafen die Zuhörer wie ein Schlag; ob der Fremde es wahrgenommen hatte oder nicht — er schenkte dem jedenfalls keine Beachtung. «Er hat das Gebet seines Dieners, eures Hirten, vernommen und will alles gewähren, wenn solches noch euer Wunsch sein sollte, nachdem ich, sein Bote, euch den Sinn des Gebetes — das heißt seine ganze Tragweite — erläutert haben werde. Denn in einem gleicht es vielen Gebeten der Menschen: Es bittet um mehr, als derjenige, der es spricht, sich bewusst wird — es sei denn, er hielte inne, um nachzudenken.

Gottes und euer Diener hat sein Gebet gesprochen. Hat er innegehalten und sich Gedanken gemacht? Ist es ein Gebet? Nein, es sind zwei — das eine ausgesprochen, das andere nicht. Beide sind ans Ohr dessen gedrungen, der alle Bittgebete hört, die gesprochen und die ungesprochenen. Er wägt das — behaltet es im Gedächtnis. Wenn ihr einen Segen für euch erfleht, hütet euch, daß ihr nicht ohne Absicht zugleich einen Fluch auf euren Nächsten beschwört. Wenn ihr um den Segen des Regens betet, den eure Ernte dringend braucht, so fleht ihr möglicherweise gleichzeitig einen Fluch auf euren Nächsten Ernte herab, die vielleicht keinen Regen braucht und dadurch nur verdorben werden kann.

Ihr habt das Gebet eures Dieners gehört — den Teil, der ausgesprochen wurde. Ich bin von Gott beauftragt, den anderen Teil in Worte zu fassen — den Teil, den der Pfarrer und auch ihr im Innern insbrünstig, aber stumm betet. Dabei auch unwissend und unbedacht? Gott gebe es! Ihr vernahmt die Worte: ‚Gib uns den Sieg, o Herr, unser Gott‘. Das genügt schon. Der ganze Inhalt des ausge-

sprochenen Gebetes ist in diesen schwerwiegenden Worten zusammengefasst. Mehr zu sagen war nicht nötig. Als ihr um den Sieg batet, batet ihr um viele unerwähnte Folgen, die sich aus dem Sieg ergeben — sich unbedingt ergeben müssen, sich notwendigerweise ergeben. An Gottes Ohr drang auch der unausgesprochene Teil des Gebetes. Er befiehlt mir, ihn in Worte zu fassen. Hört!

O Herr, unser Vater, unsere jungen Patrioten, die Idole unseres Herzens ziehen in die Schlacht — sei du mit ihnen! Im Geiste ziehen auch wir mit ihnen, fort vom traulichen Frieden unserer geliebten Kamine, um den Feind zu schlagen. O Herr, unser Gott, hilf uns, ihre Soldaten mit unseren Granaten in blutige Fetzen zu zerreißen; hilf uns, ihre lächelnden Felder mit den bleichen Körpern ihrer toten Patrioten zu bedecken; hilf uns, den Kanonendonner mit den Schreien ihrer Verwundeten zu übertönen, die sich vor Schmerzen winden; hilf uns, ihre bescheidenen Heimstätten mit einem Orkan von Feuer zu verwüsten; hilf uns, die Herzen ihrer arglosen Witwen mit fruchtlosem Gram zu martern; hilf uns, sie mit ihren kleinen Kindern zu vertreiben, so dass sie ohne Obdach freundlich durch die Wüstenei ihres verheerten Landes wandern müssen, in Lumpen, hungernd und durstend, ein Spielzeug der Sommerglut und der Winterstürme, gebrochenen Herzens, von den Qualen erschöpft, von dir die Zuflucht des Grabes erfliegend, die ihnen versagt wird — um unsertwillen, die wir dich, Herr, anbeten; zerstöre ihre Hoffnungen, verdirb ihr Leben, verlängere ihre bittere Pilgerreise, mache ihren Schritt schwer, benetze den Weg mit ihren Tränen, röte den weissen Schnee mit dem Blut ihrer wunden Füße! Wir erbitten das im Geiste der Liebe von dem, der der Liebe Quell und der der immerwähre Schutz und Freund aller derer ist, die in arger Bedrängnis sind und mit demütigem und zerknirschem Herzen seinen Beistand suchen. Amen.»

Nach einer Pause: «Das habt ihr gebetet; ist es immer noch euer Begehrt, so sprecht! Der Bote des Allerhöchsten wartet.»

Hinterher nahm man an, dass der Mann wahnsinnig war, denn es lag kein Sinn in dem, was er sagte.

Mark Twain